

Nassauer Anzeiger



Amtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bagnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:
Vierteljahr 1,50 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:
Die einpaltige Vorsatzzeile 20 Pfg.
Die Reklamezeile 50 Pfg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 65.

Druck und Verlag:
Buchdr. Heimr. Müller, Nassau (Bahn).

Samstag, 2. Juni 1917.

Verantwortung:
Heinrich Müller, Nassau (Bahn).

40. Jahrg.

Großes Hauptquartier, 30. Mai. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Tagsüber war nur im Westschachtelabschnitt die Artillerietätigkeit lebhaft. Abends nahm das Feuer auch an anderen Stellen zu. Erkundungsvorstöße der Engländer an der Artois-Front, der Franzosen am Chemin-des-Dames wurden zurückgewiesen. Vorwiegend südwestlich von St. Quentin brachten uns Angriffe Gefangene ein.

Auf dem

Westlichen Kriegsschauplatz

ist die Lage unverändert.

Macedonische Front.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 31. Mai. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Lebhafte Artillerietätigkeit im Ypern- und Westschachtelbogen dauert an. Südlich der Scarpe wurden mehrere englische Kompagnien, die abends überraschend gegen unsere Gräben vorstießen, verlustreich abgewiesen. Nach kurzer Feuersteigerung erfolgten nachts auch zwischen Monchy und Guemappe Angriffe der Engländer. Im zähen Nahkampf warfen westpreussische Regimenter den nochmals anlaufenden Feind.

Front des deutschen Kronprinzen.

Längs des Chemin-des-Dames-Rückens erreichte die Artillerietätigkeit wieder größere Stärke.

Auf dem südlichen Visneuser-Stärkten nach umfangreicher Sprengung westrheinische Truppen mehrere französische Gräben und brachten 40 Gefangene und einige Maschinengewehre zurück.

Westlich von Auberville führten Teile eines oberrheinischen Regiments ein Erkundungsunternehmen durch, bei dem 50 Gefangene in unsere Hand fielen.

Während der Nacht kam es auch auf dem Westufer der Maas zu lebhafter Feuer-tätigkeit.

Heeresgruppe Herzog Albrecht von Württemberg.

Nichts Neues.

Auf dem Westlichen Kriegsschauplatz hat sich die Gesamtlage nicht geändert.

Macedonische Front.

Nach erfolgreicher Vorstoßgefechte brachten deutsche und bulgarische Streitabteilungen im Czernabojen und dem westlichen Wardarufer eine Anzahl Gefangene ein.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

76 000 Tonnen versenkt.

— WTB Berlin, 29. Mai. Amtlich.

1. Neue U-Booterfolge im Atlantischen Meer und im englischen Kanal. 26 000 B.-R.-T. Mit Ausnahme eines kleinen Seglers waren alle versenkten Schiffe e n g l i s c h e r Nationalität. Unter den versenkten Ladungen befanden sich u. a. 6000 Tonnen Zucker, die für England bestimmt waren; von einem der Dampfer wurde der Kapitän und die Geschützbedienung als Gefangene eingebracht.

2. Von unsern Mittelmeer-U-Booten ist neuerdings wieder eine größere Anzahl von Dampfern und Segelschiffen mit einem Gesamttonnagegehalt von 50 000 B.-R.-T. versenkt worden. Unter den versenkten Fahrzeugen befanden sich die englischen bewaffneten Dampfer „Janoni“, 3851 Tonnen, und „Tung Sham“, 3999 Tonnen, mit je 6000 Tonnen Kohlen von England nach Genoa, der englische bewaffnete Dampfer „Locksley Hall“, 3635 Tonnen, mit Stützgut von Indien nach Marseille, ein bewaffneter, von drei Begleitschiffen gesicherter 6000 Tonnen großer Tankdampfer mit voller Ladung und ein weiterer unbekannter, bewaffneter Dampfer von 6000 Tonnen. Aus Konvoil herausgeschossen wurde ein tiefbeladener, bewaffneter Transportdampfer, 4000 Tonnen, und ein 2000 Tonnen-Dampfer. Außerdem wurde ein durch Fischdampfer und Zerstörer geleiteter, bewaffneter englischer 6000 Tonnen-Dampfer und ein tiefbeladener, bewaffneter Schiff unbekannter Nationalität von 4000 Tonnen versenkt.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

„Für zwölf Wochen Vorräte.“

In der „Times“ vom 25. d. Mts. findet sich eine bemerkenswerte öffentliche Äußerung eines hohen Beamten, des Lord Desborough. Er äußerte:

„Ich halte es für kein Unrecht, die Erklärung abzugeben, daß unser Land jetzt etwa für zwölf Wochen Lebensmittelvorräte hat. Die nächste Ernte könnte, aus-

sernähmte gerechnet, diese Vorräte auf nicht mehr ausdehnen als auf weitere zwölf Wochen, das macht also für 24 Wochen Vorräte. Keiner kann wissen, was geschehen mag. Es wird ganz davon abhängen, wie weit die Deutschen mit ihren U-Bootversenkungen Erfolg haben, und inwieweit die Admiralität, die sich Tag und Nacht darum bemüht, ein Gegenmittel gegen dieses Unheil findet. Die Proklamation des Königs heißt von Euch, daß ihr diese drohende Gefahr durch möglichst große Sparsamkeit bekämpft, damit das Land den Krieg weiterführen kann.“

Provinzielle Nachrichten.

— Nassau, 31. Mai. Unteroffizier Wilh. Marguart hat in der Gewerfabrik in Erfurt die Staatliche Prüfung als Waffenmeister mit „gut“ bestanden.

— Nassau, 1. Juni. Sonntag, 3. Juni nachm. 3 1/2 Uhr findet in Limburg im Gasthaus „Zur alten Post“ die neunte ordentliche Hauptversammlung des Lahnkanal-Vereins statt. Wir weisen auf dieselbe (siehe auch im Inseratenteil) besonders hin und wünschen der Hauptversammlung bei der für die Lahn so wichtigen Angelegenheit recht zahlreichen Besuch.

— Nassau, 1. Juni. Der hiesigen kath. Kirche ist genehmigt worden, bei der Beschlagnahme der Glocken die mittlere behalten zu dürfen. Die beiden andern werden voraussichtlich vor 1. Juli herabgenommen, um dem Vaterlande zu dienen.

— Nassau, 1. Juni. Auf die U-Boot-Spende, die Sonntag den 3. Juni erbeten wird, sei hiermit nochmals hingewiesen. Habt den jungen Damen gegenüber, die die Sammlung übernommen, im vaterländischen Interesse ein dankbares Herz und eine offene Hand. Zugleich wiederholen wir, daß auch wir — der Nassauer Anzeiger — zur Entgegennahme von Spenden bereit sind, und zwar nicht nur bis Sonntag, am Sonntag, sondern auch später noch.

† Wir erhalten folgende Zuschrift:

Der Honigwucher im Anzuge. „Gegenwärtig bereisen Vertreter des Großhandels die Imkereien der Bergstraße und bieten den Bienenzüchtern für den Zentner Honig neuer

Ernte bis zu 400 Mk. Wo ist die Behörde, die hier dem Honigwucher wehrt? So zu lesen im „Frankfurter Generalanzeiger“. Bevor man das Wort „Wucher“ gebrauchte, sollte man doch die veränderten Verhältnisse berücksichtigen, unter denen die Imker gegenwärtig wirtschaften müssen. Bei einem Honiggläubhaber, dessen ganze Kenntnis der Imkerei im Honigessen besteht, ist dieser Ruf „Wucher“ wohl verständlich. Ja, wenn man den Honig mit dem Schöpföffel aus dem Bienenkorb in den Honigkabel schöpfen könnte, dann müßte derselbe auch billiger sein. Welche Arbeit ein rationell betriebener Bienenstand erfordert, bis der Honig geklärt in seiner ganzen appetitlichen Schöne sauber verpackt im Glase ist, davon soll hier nicht geredet werden; dagegen wollen wir uns die sehr veränderten Produktionskosten etwas näher ansehen. Schon die Anschaffung von Bienenwohnungen, wenn solche überhaupt zu haben sind, erfordert bedeutend mehr Ausgaben als zu normalen Zeiten. Kunstsch-Beuten (Grundpreis 40 Mk.) 60 Mk.; deutscher Föhrerstock (Grundpreis je 24 Mk.) 32 Mk. Zu dem Preisbuche 1912-13 ist für alle bienenwirtschaftlichen Bedarfsartikel ein Preisausschlag von 80%, eingetreten. Für gewöhnliche runde Honiggläser je 1 Pfund, die man 1915 für 12 Pfg. kaufte, zahlt man heute 26 Pfg. Kunstwaben aus reinem Bienenhonig kosteten 4,60 Mk. das Kilo, heute 18 Mk. In dieser Woche bezog ich ein Paar Imkerhandschuhe nebst Bienenhaube. Die durch Nachnahme erhobene Rechnung lautete auf 8,73 Mk. Dazu kommt der gesteigerte Zuckerpreis. Da die von der Reichszuckerstelle als Winterfutter gelieferten 10 Pfund Zucker für das Standoöl völlig unzureichend sind, ist der Imker genötigt, dem Volk noch 10 Pfund Honig zu belassen, wodurch die Betriebskosten recht wesentlich erhöht werden. Mit wenigen Ausnahmen sind die Imker die Leute, welche in anzuerkennender Weise für ihre Produkte keine Kriegsgewinne gefordert haben. Zählt man doch für 1 Pfund fragwürdige Marmelade 1,50 Mk. Wie ist der Preis für einen „Harung im Salze“, welchen man im Frieden für 6-8 Pfg. haben konnte? Im Herbst 1916 wurden dem Schreiber dieses von Hofstern 3,50 Mk. für das Pfund Honig geboten. Für diese Leute war der Honig nicht feil. Andererseits forderte ich einem Intendanturbeamten für das Pfund besten Schleuderhonig 1,90 Mk. Nachdem ich ihm 6 Pfund persönlich nach einständiger Bahnfahrt in einer rheinischen Festung abgeliefert, fragte der gute Mann: „Warum ist der Honig jetzt so teuer?“ Es wäre an der Zeit, daß die Imker auf ihren Vereinskongressen den Honigpreis in angemessener Weise festlegten und namentlich dahin strebten, daß der Honig nicht durch Zwischenhändler ungebührlich verteuert würde, denn den schließlich Gewinn hat nicht der arbeitende Imker, sondern der Großhändler.

— Die Obsterte 1917. Bei einer Besichtigungsergänzung, die dieser Tage durch die bedeutendsten Obstorte des Lahn-, Taunus- und Maingebietes stattfand, stellten Fachleute fest, daß geradezu eine glänzende Obsterte in Aussicht steht, vorausgesetzt, daß keine Naturereignisse die Ernte vernichten. Noch selten waren die Bedingungen für einen ungeführten Verlauf der Blütezeit so günstig wie diesmal. Weder Frost, noch Dauerregen und vor allem kein Ungeziefer beeinträchtigte die Blüte. Überall hängen die Bäume dicht voll von jungen Fruchtblättern, die alle ein kerniges gesundes Aussehen zeigen. — Ueber die Preisgestaltung äußerten sich Fachleute bis jetzt noch ausweichend; sie sind aber der Meinung, daß schon in wenigen Wochen, wenn sich eine Ueberflut über den Ertrag nur einigermaßen geben läßt, behördlicherseits preisbestimmend eingegriffen werden muß, da sich sonst die Spekulation in rücksichtsloser Weise der ganzen Obsterte schon im voraus bemächtigen wird. Das Nachsehen haben dann wie 1916 die Privatkäufer und die Kommunen. Aber Eile tut dringend not, sonst ist es, wie gewöhnlich zu spät. Denn schon jetzt sollen Aufkäufer, wie versichert wird, aufklärend und „patrouillierend“ das künstliche Spekulationsfeld in harmlosen Gewande betreten.

— Cochem, 28. Mai. Einen guten Fang machte gestern abend der hiesige Gendarmenwachmeister am hiesigen Bahnhof in der Person eines auswärtigen Engroßhändlers. Der Mann führte unter anderm eine ganze Anzahl der schönsten Speckseiten und mehrere hundert Eier bei sich, die er in den hiesigen Landorten zusammen gehamstert hatte, um sie in die Groß-

stadt zu bringen. Die Sachen wurden samt und sonders beschlagnahmt.

Deutscher

zeige der ganzen Welt,
daß Dir kein Dankesopfer zu groß ist
für unsere U-Boot-Mannschaften!

Ueberweise noch heute Deinen Beitrag für die
„U-Boot-Spende“

England in Not.

Das Nithorn geht von England her:
Die U-Boot-Pest verheert das Meer!
Der Hungertod steigt aus dem Grund,
schlingt unsere Schiffe in den Schlund,
schlingt unerbittlich unser Brot —
England in Not! England in Not!

So klingt's herüber jäh und schrill.
Wir aber handeln zäh und still,
wir U-Bootleute, — unser Blut
geht kühl, gar still ist unsere Wut:
England, du gabst ganz Deutschland preis,
einst unsere Weiber, Kinder und Greis!

Jetzt bist du dran! . . . Und Rahn auf Rahn
versinkt im grauen Ozean, —
durch alle Meere jagt der Tod, —
das unsichtbare kleine Boot
hält Englands stolze Wehr in Schach,
in ihren Häfen liegt sie brach!

Ein Ruf wird mach, ein wilder Schrei:
Das Meer ist frei, das Meer ist frei!
Gebrochen ist Altenglands Macht!
Die Freiheit der Meere habt ihr gebracht,
ihr U-Bootleute, die fern dem Licht
in Tiefen ihr tattet still eure Pflicht! . . .

Ihr U-Bootleute, die tief im Grund
dem schwersten Tod ihr Stund um Stund
entgegenblickt zu Deutschlands Heil,
auch sei unser heißester Dank zu teil:
So hoch dein Ruhm, deine Zukunft so weit —
denk, Deutschland der Bravsten alle Zeit!

J.-Nr. 2. 6076. Diez, den 25. Mai 1917.

Betr. Kartoffelverbrauch.

Nachdem die letzten verfügbaren Kartoffeln den einzelnen Bedarfsgemeinden zugewiesen worden sind, mache ich allgemein darauf aufmerksam, daß weitere Kartoffeln der letzten Ernte nicht mehr zugewiesen werden können. Die einzelnen Haushaltungen müssen daher mit den ihnen zur Verfügung stehenden Kartoffeln unter allen Umständen auskommen.

Ich erlaube daher die Herren Bürgermeister, den etwa in den Gemeinden noch erforderlichen Ausgleich vorzunehmen und die Orts-einwohner entsprechend zu belehren. Eine Anforderung von Kartoffeln beim Kreis ist zwecklos, da Kartoffeln hier nicht mehr zur Verfügung stehen.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
Duderstadt.

Veröffentlicht.

Nassau, 31. Mai 1917.

Der Bürgermeister:
Hajenclever.

Veröffentlicht.

Bergn.-Scheuern, 31. Mai 1917.

Der Bürgermeister:
Rau.

Gottesdienstordnung

Evangel. Kirche Nassau.

Sonntag, den 3. Juni. Vorm. 10 Uhr:
Herr Pfarrer Moser. Nachm. 2 Uhr:
Herr Pfarrer Kranz. Christenlehre für
die weibliche Jugend.
Die Amtshandlungen hat Herr Pfarrer
Moser.

Katholische Kirche.

Sonntag, 3. Juni. Vormittags 7 1/2 Uhr:
Frühmesse. 10 Uhr: Hochamt. Nachm.
2 Uhr: Andacht.

Dienstadt.

Sonntag, 3. Juni. Vorm. 10 Uhr: Predigt.
Nachm. 2 Uhr: Christenlehre.

Obernhoj.

Sonntag, 3. Juni: Vorm. 10 Uhr: Predigt.
Christenlehre.

Die Druckpapierknappheit.

Daß eine Knappheit an Zeitungsdrukpapier in gewissem Umfange besteht, ist allgemein bekannt; sie geht auf Kriegseinwirkungen zurück, die sich auch durch die künftigen Gegenmaßnahmen nicht völlig ausschalten lassen. Immerhin wird der vorurteillose Beobachter ohne weiteres feststellen, daß jene Knappheit von einem wirklichen Mangel sehr weit entfernt ist, und daß die durch Regierungseingriffe sichergestellten Papierbestände der Tätigkeit der gesamten deutschen Presse einen Spielraum gewähren, der auch an Friedensmaßstäben gemessen noch recht stattlich erscheint. Im feindlichen Ausland, wo bekanntlich Einschränkungen von ganz anderer Tragweite an der Tagesordnung sind, hat man das längst — und nicht ohne Grund — erkannt.

Neben den Schwierigkeiten der Erzeugung wird häufig die Ausfuhr von Druckpapier für den Mangel verantwortlich gemacht und aus ihrem Fortbestehen ein schwerer Vorwurf für die Verbündeten abgeleitet. Nun ist schon am 26. September 1914 die Aus- und Durchfuhr von Zeitungsdrukpapier, Holzstoff, Asolin und den zur Herstellung von Druckpapier erforderlichen Betriebsmitteln, am 15. März 1915 die Aus- und Durchfuhr von Papierholz, am 7. Januar 1916 die von neglattem (latiniertem) Druckpapier allgemein verboten worden. Allerdings wurden für verbündete wie für einige neutrale Länder Ausnahmegewilligungen erteilt. Bei der Ausfuhr nach den verbündeten Ländern, vor allem nach Österreich-Ungarn, galt es, eine sehr dringende Druckerlaubnis zu erteilen; dazu veranlaßte angesichts der Einheit auch der inneren Front die gleichen Gründe, die für die Bereitstellung möglichst großer Druckpapiermengen in Deutschland selbst maßgebend waren.

Die Produktionschwierigkeiten gehen auf die Knappheit an Arbeitskräften sowohl wie auf die an Roh- und Hilfsstoffen zurück. Dem Arbeitermangel suchte die Heeresverwaltung auf Veranlassung der Reichsleitung dadurch zu steuern, daß sie im Dezember 1915 eine eingehende Rundfrage veranlaßte, um nicht kriegsverwendungs-fähige Facharbeiter, insbesondere Papiermaschinenführer und Werkführer, für Druckpapierfabriken in ausreichender Zahl verfügbar zu machen. Eine Knappheit an Papierholz trat im Laufe des Jahres 1916 allmählich hervor; sie war verursacht durch starke Verminderung der Einfuhr, Rückgang des heimischen Holzschlags infolge zunehmenden Mangels an Arbeitskräften und Gelpannen und wachsenden Holzbedarf der Heeresverwaltung sowie eiliger wichtiger Kriegsbetriebe (z. B. Erzeugung von Papierstoff als Textilersatz). Eine gewisse Einschränkung des Umfangs der Zeitungen erwies sich als unvermeidlich. Die zu ihrer Durchführung ins Leben gerufene Kriegswirtschaftsstelle für das deutsche Zeitungsgewerbe hat sich dauernd bemüht, die notwendigen Maßnahmen den Bedürfnissen der Presse anzupassen und entstehende Härten nach Möglichkeit auszugleichen. Auf der anderen Seite hat die Reichsleitung alles getan, um das Angebot an Papierholz in notwendigem Umfange dauernd und unbedingt sicherzustellen.

Auch der Kohlenversorgung der Druckpapierfabriken wird andauernd die größte Aufmerksamkeit zugewendet. Die Tatsache, daß hier ein sehr großer und unabweisbar dringlicher, direkter und indirekter Kriegsbedarf mit den Ansprüchen der Papiererzeugung im Wettbewerb steht, läßt sich freilich nicht aus der Welt schaffen. Die Reichsleitung und die in die Kohlenverteilung einreihenden Stellen sind sich bewußt, daß auch das möglichst ungehemmte Erscheinen der Zeitungen zu den unbedingten Kriegsnotwendigkeiten gehört, und richten ihre Maßnahmen danach ein.

Eine Erhöhung der Preise hat sich im Laufe des Krieges beim Druckpapier so wenig vermeiden lassen wie bei nahezu allen anderen Bedarfsstoffen. Immerhin ist es mit Hilfe von Zuschüssen der Reichsverwaltung und durch Abmachungen der Reichsleitung mit den Bundesregierungen über billige Holzlieferung für die Zwecke der Herstellung von Zeitungspapier gelungen, die Preise vom 1. Juli 1916 bis 31. Mai

1917 auf unveränderter Höhe zu erhalten. Die sprunghaft in der gleichen Zeit die Preisforderungen für viele andere Waren in die Höhe gegangen sind, ist bekannt. Die Druckpapierverbraucher haben also auch in dieser Hinsicht keinen Anlaß zur Unzufriedenheit. Die deutschen Preise sind um etwas über 50 % höher als im Frieden; die englischen erhoben sich im März 1917 bereits um 300 bis 400 % über den Friedensstand. In Italien und Rußland war eine Preissteigerung von rund 300 % schon Mitte 1916 eingetreten.

Ein Artikel der „Times“ vom 24. März 1917 hält der eigenen Regierung die deutsche Vorgehensweise für die Beschränkung des den Zeitungen zur Verfügung gestellten Papiers als Muster vor. „Als Ergebnis der deutschen Zeitungs-politik“, schreibt das genannte Blatt, „zeigt sich, daß beim Vergleiche irgendeiner bekannten Zeitung oder Zeitschrift von heute mit einer solchen aus 1914 nur ein geringer oder gar kein Unterschied besteht. Dies trifft sowohl für die illustrierten Blätter als auch für die Wochenschriften zu und ebenso für die gelesesten Wochenblätter als für die Tageszeitungen. Die Stärke der Zeitungen ist erstaunlich.“ Zur Bekräftigung dieses feindlichen Urteils sei festgestellt, daß am Sonntag, den 20. Mai 1917, zwei große Berliner Tageszeitungen im Umfange von 42 und 44 Seiten erschienen sind; die illustrierten Beilagen nicht eingerechnet. Auch der Reichsleitung wäre es höchst erwünscht, wenn sie von jeder Beschränkung absehen könnte. Indes steht eben auch die Papierversorgung unter dem Einflusse eines Krieges, der unsere ganze Produktionswirtschaft in beispielloser Weise anspannt. So wenig wie auf anderen Gebieten ist hier jeder Interessentenwunsch zu erfüllen. Das nach Lage der Verhältnisse irgend mögliche ist erreicht worden und wird auch in Zukunft erreicht werden.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Enttäuschte Hoffnungen.

Wie nachträglich bekannt wird, hat der französische Ministerpräsident Ribot in seiner jüngsten Kammerrede erklärt: Die Offensive im April hat vielleicht nicht alle Ergebnisse gezeigt, die man erwartete. Sie hat aber trotzdem und trotz der außerordentlichen Hoffnungen, die daran geknüpft waren, wichtige Ergebnisse zur Folge gehabt und uns die deutsche Offensive bemeistern lassen, die wir sonst über uns hätten ergehen lassen müssen. Die ganze deutsche Reserve wurde durch unsere Offensive immobilisiert. Wir haben 20 000 Gefangene erbeutet und einen Teil unseres Bodens wieder erobert. Man darf das Ergebnis weder übertreiben noch unterschätzen.

Gegen die U-Boote.

Nach englischen Berichten ist jetzt eine ansehnliche Macht von leichten japanischen Streitkräften in das Mitteländische Meer entsandt worden, um den Kampf gegen die deutschen U-Boote zu unterstützen. Dazu führt „Daily Chronicle“ aus: Alle Bundesgenossen wirken nun zusammen, um das neue Problem zu lösen, wie man das U-Boot als Seeräuberwaffe bekämpfen müsse. Die Deutschen gebrauchen U-Boote, die taufschiffähnlich Kreuzer sind. Sie operieren in Scharen hintereinander und in Gewässern, wo die bisher erfolgreich angewandten Mittel, U-Boote zu fangen, nutzlos sind. Von der Mittwirkung der amerikanischen und japanischen Marine könne man viel erwarten. Es sei augenscheinlich für England unmöglich, der U-Boote aus dem Atlantischen Schiffschiffwege Herr zu werden, solange diese für sich selbst operieren. Darum sei der Gedanke aufgeworfen worden, den Kampf nach ihren Ausgangspunkten zu verlegen; unsere jungen Theoretiker glauben, daß die überwältigende Mehrheit der Schiffschiffe der Verbündeten einen solchen Feldzug möglich mache, wenn die nötigen Hilfsquellen verschafft werden. Nun, da die Hilfsquellen von fünf Flotten der Verbündeten in verschiedenen Mägen verfügbar wären, könne der Gedanke, die deutschen U-Boote zu umzingeln und zurückzutreiben und eine

große Zusammenziehung von Streitkräften in der Nähe ihrer Ausgangspunkte zu bewerkstelligen, sich als ausführbar erweisen.

Spernung italienischer Häfen.

Dem Beispiel Englands folgend, das eine große Anzahl seiner Häfen geschlossen hat, hat nun auch die italienische Regierung die Häfen Tarent und Palermo wegen Minengefahr geschlossen. Vor der Albanischen Küste sind größere englische und französische Flottenabteilungen eingetroffen, um die Sicherung der Seestraße von Otranto zu übernehmen.

Ausbleiben der amerikanischen Munition.

„Daily Telegraph“ meldet, seit dem 1. April sei kein amerikanisches Munitionsschiff mehr in englischen Häfen eingelaufen. — England übernahm einen großen Teil der Munitionserzeugung für Italien wegen des dort herrschenden großen Rohlenmangels.

Unter Verbündeten.

Rußland Englands Basal.

Im „Stockholmer Aftonbladet“ veröffentlicht ein aus Rußland heimgekehrter Reisender wichtige Mitteilungen über die Verhältnisse in Rußland. Danach ist das ganze russische Verwaltungssystem in englischen Händen. Die englischen Kontrollbehörden bewilligen nicht nur Pässe für Auslandsreisen, sondern überwachen auch die Auszahlung größerer und kleiner Geldsummen für Rechnung des Staates. Ein für diese Zustände bezeichnender Vorgang ist folgender: Als vor dem Rücktritt Wjatschows das Verhältnis zwischen der vorläufigen Regierung und dem Arbeiter- und Soldatenrat äußerst gespannt war, erklärten die Vertreter der Bierverbandmühle mit dem englischen Vorkäufer an der Spitze, daß im Falle des Sturzes der vorläufigen Regierung alle Geldunterstützung ausfallen werde. In diesem Falle sollten England und Japan unmittelbar zur Besetzung von Gebietsstücken und wichtigen strategischen Punkten schreiten.

Die beiden genannten Staaten haben nämlich eine besondere Abmachung getroffen, um ihre wirtschaftlichen Interessen, vor allem die großen Anleihen an den russischen Staat, zu überwachen. Wohlunterrichtete russische Kreise behaupten, daß auf Grund dieser Abmachung Japan die Mandchurien und das ganze östliche Sibirien eventuell bis zum Baikalsee erhalten solle, wogegen es sich verpflichtete, je nach Bedarf 300 000 Mann zur Herstellung der Ordnung in Rußland zu entsenden.

Die Nachricht von der Besetzung von Archangel durch die Engländer und von Chabin durch die Japaner bestärkt sich. Japan hat außer Wladimirof, dem einzig wertvollen Hafen Rußlands in Ostibirien, auch die Bahnstrecke nach Chabin und diese Stadt selbst mit 17 Divisionen besetzt, außerdem habe es eine Abteilung zur Besetzung der Eisenbahnstrecke von Chabin über Tschita zum Baikalsee vorgeschoben. Die Engländer halten außer Archangel auch Alexandrowf an der Murmansker Mündung, auch die englischen Pläne auf Gifland und Vibland sind trotz aller Ablehnung keineswegs aufgegeben. Durch die jetzt besetzten Gebiete beherrschen England und Japan Rußlands wichtigste Einfuhr- und Ausfuhrhäfen und Rußland ist in der Gewalt dieser beiden Mächte.

Unter solchen Umständen ist es kein Wunder, wenn die neue Regierung, die solche Vorwommnisse zuhört, starke Gegnerlichkeit im Lande findet. Es ist interessant, wie englische Zeitungen die Stimmung im Lande schildern. Nach der „Londoner Times“ ist die öffentliche Meinung sowohl in Petersburg als auch in Moskau für die neue Regierung, und die meisten Blätter sind für die Fortsetzung des Krieges. Nur die Petersburger sozialdemokratische Zeitung „Pravda“ und die Moskauer Organe einer Fraktion der sozialdemokratischen Partei erklären, die Armee sei den Krieg müde und frage, was es für einen Zweck habe, den Krieg im Interesse des Kapitals fortzusetzen. Der Einfluß dieser Blätter ist schwer einzuschätzen. dürfte

aber recht erheblich sein. Im Augenblick wird die einseitige Regierung von den besseren Elementen der Bevölkerung gestützt, und es besteht Aussicht darauf, daß es der Regierung gelingen wird, die Armee wieder so weit zu bringen, daß eine Offensive möglich ist. Man muß aber auch mit der Möglichkeit rechnen, daß das nicht gelingt. — Unter den Bauern herrscht Unruhe. Aus allen Teilen des Landes kommen Nachrichten, daß sie mit der Lösung der Landfrage nicht bis zur verfassunggebenden Verammlung warten wollen.

Das Land ist also immer noch in Interessengruppen gespalten, und es ist nicht abzusehen, wie und wann die neue Ordnung der Dinge aus dem ehemaligen Jarenreich wieder ein einheitliches Ganzes geschaffen werden wird.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Wie die „Tägl. Rundsch.“ erfährt, ist eine Anzahl von Bundesstaaten entschlossen, sich unbeschadet der Befehle des Reichstanzlers gegen einige Beschlüsse des Verfassungsausschusses zu erklären. Unter den Beschlüssen, deren Verwirklichung unter allen Umständen verhindert werden soll, steht das Verlangen nach verantwortlichen Reichsministern an erster Stelle. Die Verwirklichung dieses Verlangens würde eine völlige Änderung des Aufbaues des Deutschen Reiches zur Voraussetzung haben, und einer solchen Änderung widerstreben verschiedene Bundesstaaten durchaus.

* Der bayerische Landtag hat einstimmig ein Gesetz gegen die Güterzertrümmerung angenommen, wonach zur Verhinderung landwirtschaftlicher Grundstücke von mindestens fünf Hektar Plünderungen, die in den letzten drei Jahren bewirtschaftet wurden, künftig die Genehmigung des Bezirksamtes einzuholen ist. Das Gesetz tritt zwei Jahre nach Kriegsende außer Kraft. Ferner beschloß die Regierung die Errichtung einer Landbank mit Unterstützung der Sparkassen, Genossenschaften und Landwirtschaftskammern. Die Bank soll bei Güterverkäufen vermitteln.

Österreich-Ungarn.

* Das Verbotsschreiben des Kaisers, betreffend die Entlassung der beiden ältesten Jahrgänge des Landsturms, wird in der gesamten Öffentlichkeit mit voller Befriedigung und lebhafter Dankbarkeit für den Monarchen begrüßt. Die Blätter legen die weittragende, sowohl militärische wie auch volkswirtschaftliche Bedeutung der Maßnahme dar, die einerseits von der militärischen Kraft der Monarchie Zeugnis ablegt, andererseits einen Ausblick auf die Steigerung der Produktionskraft im Hinterlande in allen Zweigen der Industrie und Landwirtschaft eröffnet, woraus gewiß auch eine Erleichterung der Lebenshaltung der breiten Volksmassen zu erhoffen sei.

England.

* Die Lebensmittelnappheit wird im ganzen Lande mit jedem Tage fühlbarer. Aus Anlaß der Feier des „Empiretages“ erhielt der König eine Rundgebung, in der das Volk aufgefordert wird, mit den Lebensmitteln sparsam umzugehen, um die „Piraterie“ der Feinde zu bekämpfen zu machen. Die Proklamation wurde in allen Orten des Landes verlesen, und zahlreiche Menschen unterzeichneten einen Regreß, in dem sie sich zur freiwilligen Rationierung verpflichten. Trotz aller dieser Maßnahmen ist die Einführung der Brotkarte neutralen Verichten zufolge eine Frage der aller nächsten Zeit, da der U-Boot-Krieg immer stärkere Wirkung habe.

Amerika.

* Die Verschuldung der Vierverbündeten bei Amerika übersteigt nach einer Mitteilung der „Libre Parole“ die bisher veröffentlichten Schätzungen um ein beträchtliches. Danach schuldet England den Ver. Staaten 1 131 400 000 Doll., Italien 289 724 870 Doll., Rußland 123 1/2 Millionen Doll., Frankreich 650 000 000 Doll. Die Gesamtsumme der Verbündeten bei Amerika seit August 1914 beläuft sich in Frank umgerechnet auf 12 Milliarden 650 Millionen.

Das laufende Geschehen wird durch folgende Erzählung unterbrochen.

Der wälderische Tod.

Kriegsflüge von Heinrich Veis.*)

Es war das Kirchlein des ländlichen Dorfes mit seinen glockenartigen Verschönerungen an der Straße und dem schlanken, spitzen Turm ehemals ein kleines Kunstwerk der Gotik, gar nicht passend zu den einfachen Bauernhäusern. Der Volkstempel einer schweren Granate hatte das Dach der kleinen Kirche zertrümmert, im Innenraum, wo sonst durch buntgläserne Fenster die Sonne in farbigen Streifen über den Sonntagspug friedlicher Jünger hingelächelt, lagen weiße Haufen von Schutt und Geröll. Der Turm hing windschief noch auf drei Ecken, von dem zertrümmten Gebälk dort, wo der Riß klappte, preßte der Wind durchs Gestrüß und den zwei Beobachtern an der Luke um die Ohren.

Es sind zwei Unteroffiziere, die Ausschau ins Gelände halten. Der eine von der Artillerie, der andere ein Kavallerist, noch unmutig, daß man ihn mit seiner Truppe aus dem Osten herbeordert, ihnen die Pferde nahm und sie in die Schützengraben stellte zu Infanteriediensten.

Unter dem dunkelblauen, gewitterfarbenen Himmel dehnte sich das Gelände flach mit weinigen kleinen Bügeln und Waldflecken. Es war seltsam klar, obwohl die Landschaft etwas trübes, düsteres hatte von der schwergetörmten Wolkenlast. Soweit aber der Blick ging,

kein lebendes, sich bewegendes Wesen. Der Krieg ruhte aus. Den Nachmittag gellern und die Nacht hatte der Boden gezittert von dem Losbrüllen der Kanonen und dem donnernden Bersten der Einschläge. Da hatte es geknarrt hier und da in den Dörfern, wo nun dumpfes Schwarz starrte wie ein wünschloses Sich-Verscheiden.

Der Krieg ruhte aus. Keine Sturmreihen sah man, wie längst, ins Feuerpein anrennen unter Rauch und glühenden Äugeln der Schrapnelle, die in der Luft zerplatzten... wie verdoel und verlassen waren die braunen Erdränder der Schützengraben, der zerwühlte, durchackerte, aufgeworfene Boden.

Ein Maschinengewehr hängt zu hämmern an. Gewehrsköpfe furen. Die aufgeschreckte Ruhe flüchtet aus dem Tal.

„Sehen Sie dort den Mann?“ sagte der Kavallerist. „Tollkühnheit! An den Schützengraben paßiert er, bleibt stehen — jetzt kommt er auf uns zu. Ist's nicht ein Offizier?“

Der Artillerist sah hin und nicht. „Oberst Albrecht. Um ihn ist's eine Geschichte für sich. Ein alter Offizier außer Dienst — hat sich mit dem Krieg der Militärbehörde zur Verfügung gestellt — Kommandeur des Landwehr-Regiments... Wissen Sie, er sucht den Tod.“

Auf den fragenden Blick des anderen fuhr er fort: „Sagen wir, irgendeiner von uns, Sie oder ich zum Beispiel, wir lesen dort an der vordersten Linie ohne Deckung, bei hellem Tage... ich glaube kaum, daß wir bei davonkommen. Aber der Oberst ist gegen Ängeln wie gefeit. Das macht — er will sterben, ganz

sicher. Er kommt zur Beobachtung neulich; auf unsere Warnung, den Laufgraben zu benutzen, sagt er kalt: Lassen Sie auf mich schießen! Und kaum leitet er aus dem Graben, geht ein wüßendes Maschinengewehrfeuer los. An derselben Stelle war längst unsere Leistung zertrümmert. Auf dem Rauch trochen die Leute hin, um sie zu finden, und einen nach dem andern pöhlten die Franzosen weg mit einem wahren Geschloßhagel. Die Leistung konnte vor der Dunkelheit nicht ausgebeßert werden. Aber der Oberst ging vorbei wie durch einen Nadelstich.“

Der Offizier war näher gekommen, durchs Fernglas konnte man erkennen, daß er grauhaarig war und von fahler Gesichtsfarbe. Ein schwarzweißer Hund hatte sich zu ihm gefunden und tappelte nebenher.

„Das Unglück, das durch den Krieg in seiner Familie geschah, hat ihm die Lebenskraft gebrochen. Zwei Söhne, aktive Offiziere — der eine ist gefallen, der andere durch einen Schuß ums Augensicht gebracht. Die Mutter hat sich vor Gram darüber um den Verstand gewinkt. Nun will er von der Welt, aber es soll der Schlachtfeld sein, den er sucht. Als rechte Schicksalsironie — die Ängeln, auf die er wartet, verlagert sich ihm. Andere kommen gerade in den Krieg, die gern leben wollen; vielleicht sind sie ein paar Tage draußen, da wird ihnen schon das Grab geschauelt. — Ich denke noch an die Erinnerung der kalten Höhe dort, vergangenen Herbst. Der Oberst ist schon immer ein Draufgänger gewesen. Damals hat es viel Blut gekostet. Höhe D. war ein Haupt-

stützpunkt der Franzosen. Dreimal haben sie uns wieder heruntergeworfen, ihr Trommelfeuer war furchtbar. Viermal sind wir angerannt, und immer der alte Oberst vorne, mit der Säbelspitze nach dem Feind. Hinter ihm und neben ihm sind seine Leute gefallen — er ist unverletzt geblieben, als ob er nicht sterben dürfte, scheint es, um noch alles, was ihm zugerechnet war, zu erleben. Ich meine manchmal, die Russen haben sehr recht mit ihrer Lehre vom unabänderlichen Fatum...“

„Da lassen Sie auch mich auf eine Erinnerung kommen“, sagte der Kavallerist. „Es war in einer Sumpfigkeit in Rußland, während einer überfüllten Verfolgung. Nur die Moräste hemmten uns, und meisterhaft verstanden die kleinen Partouillen der stählenden Nachhut mit uns herumzuplänkele, bis die Brücken zerstört waren. Immer wieder mußte erst der Pionierpart vorgeholt werden. Ein mäheliges Arbeiten schon, bis man nur Grund für die Träger der Stützballen fand. Selbst ein noch so unscheinbarer Wasserlauf hatte den Wiesenboden rings verflumpft. Das Gras zeigte das harte, verdächtige Grün der Niedrassen. Wagen und Pferde verflücht der Morast.“

Wieder standen wir vor einem Sumpf, die einzige Brücke hielt ein Trupp abgeleitener Kosaken. Da erbot sich ein Pfälzling, ein Pole, uns nachts eine wenig bekannte Brücke über den Sumpf zu zeigen. Die Aussicht war verlockend. Gelang es so, den Feind im Rücken zu greifen, dann wurde er gejagt oder zusammengejagt, ehe er die Brücke zerstören konnte.

* Unveränderter Nachdruck wird verfolgt.

Im höchsten Norden.

Das merkwürdigste Bergwerk der Welt.

In einer der unwirtlichsten Enden der Welt bei Moeraas in Norwegen befindet sich das seltsamste Bergwerk der Welt, das jetzt in den skandinavischen Staaten viel von sich reden macht, weil man seinen Betrieb mit Hilfe einer aus Vertretern der drei nördlichen Staaten gebildeten Aktiengesellschaft vergrößern will. Die reichen Kupfergruben bei Moeraas wurden durch Zufall vor ungefähr zweihundert Jahren entdeckt. Ein Bauer namens Fab-Haas befand sich in Begleitung eines Mannes, der etwas von Mineralogie verstand, auf der Rentierjagd. Ein Rentier riss auf der Flucht mit dem Hufe ein Stück Kupfererz los und schleuderte es dem Fab-Haas an den Kopf. Der Begleiter hob das Stück auf und entdeckte auf solche Weise die Mineralien. In der kleinen Kirche zu Moeraas ist ein altes Gemälde aufgehängt, das diese denkwürdige Rentierjagd darstellt.

Das Städtchen Moeraas besteht aus kleinen Holzhäusern, liegt etwa 2200 Fuß über dem Meerespiegel, das eigentliche Kupferbergwerk noch etwa 800 Fuß höher im rauhen Gebirge. Da man vor zweihundert Jahren in Norwegen noch nicht viel vom Bergbau verstand, so ließ man aus Deutschland, und zwar aus dem Erzgebirge, eine Anzahl tüchtiger Grubenarbeiter, sowie als deren Direktor den sächsischen Bergbaupfarrer Löffler kommen, die mit Geschicklichkeit den Betrieb in Gang brachten. Die Nachkommen dieser deutschen Bergleute bilden noch heute das Gros der Bevölkerung von Moeraas; sie zeichnen sich durch ihre Schönheit, Stärke und Größe aus; wenige sind unter sechs, viele aber über sieben Fuß hoch; also ein Geschlecht von Riesen, die von den kleinen Finnlandern als Riesen angestaunt werden. Die Bergleute von Moeraas bilden in der norwegischen Miliz eine besondere Truppe von Schneeschuhläufern.

In dieser Minenstadt kann man neun bis zehn Monate als Winterzeit rechnen; in den kurzen Sommerwochen wachsen auf den Mooren einige spärliche Gräser, Getreidekräuter und Preiselbeeren. Alle Lebensbedürfnisse, mit Ausnahme derjenigen, welche die Rentierherden der Finnlandern liefern, müssen aus fälligeren Gegenden herbeigeschafft werden. Die Durchschnittstemperatur im Winter 24 Grad, steigt aber zuweilen auf 36 Grad Reaumur. Dann ist die Stadt Moeraas gänzlich verödet. Die gesamte Einwohnerzahl wohnt während der grimmigsten Winterkälte tief unter der Erde, in den alten Stollen des Bergwerks, wo die Luft rein und die Temperatur warm und äußerst behaglich sein soll. Dort haben sie sich hässlich eingerichtet mit ihren Möbeln, Betten und sonstigen Gebrauchsgegenständen, sowie reichlichen Vorräten; auch an Trinkwasser leiden sie keinen Mangel, denn an unterirdischen Quellen fehlt es nicht, und so leben sie Monate lang, ganz abgeschnitten von der Außenwelt, beim Lampenschimmer und Kerzenlicht.

Dabei sind diese modernen Höhlenmenschen wohlgenährt und gut gekleidet. Die Männer verrichten ihre Grubenarbeiten und speichern die gewonnenen Erze auf für den Transport in der kälteren Jahreszeit. Die Frauen kochen, waschen und machen sich gegenseitig Kaffee; die Kinder besuchen ihre unterirdische Schule, und der Pfarrer predigt in einem alten Stollen, der zur Kirche umgewandelt ist. Handelnde Finnländer kommen dann und wann zum Besuch in diese menschenwimmelnde Unterwelt und bieten ihre Produkte zum Verkauf an. Die abgehärteten Bergleute ziehen nämlich selbst im strengsten Winter mit ihren Rentieren und Schlitten über die weiten Schneefelder; sie sind, wie es scheint, unempfindlich gegen die grimmigste Kälte.

Kriegsfürsorge.

Schadenerfahrungen bei militärischen Beschlägnahmen. Bei Kriegsausbruch wurde es vielfach erforderlich, auch Gebäude, vor allem solche, die über große Räume verfügen, für die kriegerischen Maßnahmen im Innern des Landes von den Behörden beschlagnahmt wurden. Die gezielte

Ein ganz junger Offizier meines Regiments erhielt auf sein Ersuchen die Führung der Patrouille. Es war ein Prachmenschen, unerschrocken — im Frieden hatte er sich ein paar mal schon als Rentierjäger versucht. Aber ihn ist auch mancherlei erzählt worden, seine Familie sei verarmt, vielleicht müsse er später den Rock ausstechen — oder hätte es durch eigene Schuld oder Schulden dahin gebracht. Genaueres wußte keiner. Wenn ich den Mann anfaß, wußte ich immer von einem unbedingten, verheißenden inneren Reiz. Das Spiel mit der Gefahr mochte es ihm angetan haben, daß er ohne seinen Reiz nicht mehr leben konnte.

Wie ich sagte, er folgte mit seinen zehn Mann dem Polen auf dem schmalen Pfad durch den Sumpf. Die Dunkelheit taucht alles in Grau. Nebel steigen auf und verperren den Ausblick, es wackelt und brodelt von Dunstwolken — kaum erkennt man den Borden. Die Pferde treten zögernd und ängstlich. Als an die Knie steigt ihnen das schlammige Wasser. Endlich sehen sich Schatten aus dem Dunkel. Weiden, Gesträup. Der Boden wird feucht.

Es ist ganz dunkel, der Mond noch nicht aufgegangen. Und doch verrät irgend etwas die Patrouille. Der Feind fängt plötzlich an zu rascheln, zu streuen, und gleich werden ein paar Mann verwundet. So muß es weitergehen werden; die Ufer sind noch weiter besetzt als angenommen. Während der Kampf mit dem polnischen Fahrer aber umkehrt, ruft der Leutnant selbst, mit dem plötzlichen

Handhabe dazu hat das Kriegsteilungsgelei vom 13. Juni 1873. Es entstand nun die Frage, ob Eigentümer solcher beschlagnahmter Gebäude Vergütungs- und Schadenersatzansprüche wie gewöhnlich im Rechtswege geltend machen können, oder ob ihnen, da es sich bei der Beschlagnahme um einen Verwaltungssakt handelt, ausschließlich der Verwaltungsweg zusteht. Das Reichsgericht hat sich jetzt von neuem für die Unzulässigkeit des Rechtsweges ausgesprochen für alle die Fälle, in denen die Ansprüche sowohl dem Grunde als auch der Höhe nach strittig sind.

Von Nah und fern.

Neuerungen bei Obstverpackungen. Im vorigen Jahre sind die Verhältnisse auf den Obstmärkten dadurch vielfach ungünstig beeinflusst worden, daß bei den Verpackungen der in den Händen öffentlicher Verwaltungen befindlichen

Bergfingergeschleichen gestorben. Das Mehl war zu Nahrung verboten worden.

Von Pommerns Hindenburg-Spende. In den letzten Tagen sind wieder 150 Zentner Festwaren in den pommerschen Landkreisen gesammelt und nach Hamburg gelandt worden, wo die Verteilung unter die Schwerstarbeiter der Rüstungsindustrie erfolgt. Die Gesamtmenge der bisherigen Sendungen steigt damit auf 6193 Zentner.

Ein armer Reicher. Ein Altonaer Bürger fand bei der Ausübung seines Berufes als Versteigerer im Kleidermarkt eines kürzlich verstorbenen Schlossers ein Vermögen, bestehend aus über 15 000 Mark Goldgeld, etwa 12 000 Mark Papier- und Hartgeld, Hypothekenbriefen und zwei Sparkastenbüchern. Der Schlosser lebte von der Welt abgeschieden und soll buchstäblich Hungers gestorben sein.

Raupenplage in Hessen. Wie aus Mainz gemeldet wird, fordern die heftigsten

Zu den Kämpfen auf dem Karst.



Bei der zehnten Fionzofschlacht wurde besonders erbittert und hartnäckig auf den vielumstrittenen Kampfplätzen der Karstschlachten gekämpft. Die österreichisch-ungarischen Stellungen lagen im Kronmetall der feindlichen Geschütze aller Gattungen. Bei Gostanjewka kam der erste feindliche Infanterieangriff ins Rollen. Er wurde zurückgeschlagen. Dann brach der mächtige italienische Angriff gegen die ganze Front der Karstschlachten los. Welle auf Welle trieb der Feind zwischen dem Fajit Hrib und

dem Meere gegen die österreichischen Linien vor. Wo eine feindliche Kolonne zusammengebrochen war, trat eine neue an ihre Stelle. Angriff und Gegenangriff prallten aufeinander. Raumgewinn vermochte der Gegner nur in dem weitläufigen Abschnitt von Jamiano zu erzielen, wo die österreichisch-ungarischen Truppen um einen Kilometer zurückgenommen werden mußten. Überall sonst wurden die Stellungen in ihrer ganzen Ausdehnung siegreich behauptet.

Straßen-Obstplantagen im Wege des Meistgebotens ganz bedeutende Preissteigerungen erlitten und daß dadurch naturgemäß auch die übrigen Obstsorten ganz unüberhältnismäßig in die Höhe getrieben wurden. Für dieses Jahr haben nun bereits zahlreiche Straßenverwaltungen eine Neuordnung der Pachtbedingungen vorgenommen und eine zweckmäßigere Regelung getroffen. Zunächst wird ein Teil der Obsterte für den eigenen Kreis und die in ihm gelegenen Städte sichergestellt. Im übrigen werden auch Vorschriften erlassen, die den weiteren Abtransport, so daß über diese Obsterte eine Kontrolle durchgeführt werden soll, die das Unterlaufen in den vielbesetzten Pfaden des Schleichhandels verhindert.

Seife nur gegen Karte. Im Handel wird, nach einer halbamtlichen Mitteilung, Seife vielfach ohne Karte abgegeben, in mehreren Orten ist die Seifenkarte überhaupt noch nicht eingeführt. Infolgedessen haben diese Orte Überfluß und andere Gegenden trotz genügender Erzeugung Mangel an Seife. Die Behörden sollen daher Verordnungen erlassen, daß jeder Händler Seife und Seifenpulver nur gegen Seifenabschnitte erhält. Durch strenge Aufsicht über die Hersteller wird erreicht werden, daß diese nur gegen Sammelbezugscheine Ware abgeben.

Verdorbenes Mehl als Todesursache. In Steglitz bei Berlin ist ein Ehepaar nach dem Genuß von verdorbenem Mehl, das offenbar ausländischer Herkunft war, unter schweren

Amisstellen unter Zuhilfenahme von Schülern bringen die sofortige Bekämpfung der Raupen- und Heuschreckplage, da sonst die Obst- und Weinerte gefährdet ist.

Die rationierte Straßenbahn. Die Straßenbahngesellschaft in Kopenhagen, die infolge des Kohlenmangels den Verkehr außerordentlich einschränken gezwungen ist, hat beschlossen, einen Sonntag nur die Bewohner der Häuser mit geraden Nummern, den nächsten diejenigen von Häusern mit ungeraden Nummern zu befördern. Was geschieht nun, wenn Liebespaare nun Häuser mit ungeraden und geraden Nummern bewohnen?

Kohlenförderung auf Spitzbergen. Eine schwedische Expedition für Kohlegewinnung auf Spitzbergen reist in den nächsten Tagen von Stockholm ab. Im Sommer wird man auf Spitzbergen mit 150 Mann arbeiten, von denen 100 dort überwintern sollen. Für dieses Jahr rechnet man mit einem Kohlenertrag von 2000 bis 3000 T., für die kommenden Jahre mit bedeutend höheren Erträgen.

Volkswirtschaftliches.

Erweiterung der Krankenversicherung. Für die Erhöhung der Einkommensgrenze in der Krankenversicherung von 2500 auf 3000 Mark tritt eine Eingabe der Gesellschaft für Sozialreform ein, der sich fast sämtliche Angestelltenverbände angeschlossen haben. Sollte der Bundesrat diese Erhöhung ablehnen, so wird angeregt, Kriegszulagen hinsichtlich der Krankenversicherung nicht an-

beider Gegner unter Kreuzfeuer hatte; halbblind und taub, vom Alter schwachsinig, hockte sie auf den Treppentritten ihres zerbrochenen Hauses, ein paar Schritte von ihr ein Jüngling hingeworfen, ein französischer Infanterist, in blühender Kraft verblüht. . .

E n d e .

Sinnestäuschungen.

Zu den bekanntesten Täuschungen, denen unsere Sinne unterworfen sind, gehören die optischen Täuschungen. Wenn wir in einem stillstehenden Zuge sitzen, ein anderer Zug fährt vorbei, und wir haben die Empfindung, unser Zug sei es, der mit uns fahre, so basiert dieses Empfinden auf einer optischen Täuschung. Wenn unser Zug dagegen im vollen Fahren ist und wir die Telegraphenbrücke, die der Linie entlang laufen, auf- und absinken sehen, so ist das auch eine optische Täuschung. Ebenso beruhen das „verkehrte Haus“, die „Höllenschaufel“ und wie die Tricks alle heißen, auf optischen Täuschungen.

Auch Farbenirrtümer leitet sich unter Auge. Von der häufig vorkommenden Farbenblindheit ganz abgesehen, die nicht in dieses Gebiet gehört, ist der Umstand wohl jedem bekannt, daß, wenn wir eine große rote Fläche fixieren und dann plötzlich eine weiße vor uns erscheint, wir diese nicht weiß, sondern grün, d. h. in der Komplementärfarbe von rot sehen. Ebenso wird umgekehrt eine grüne Fläche rote Farbwirkungen auf uns üben.

Ein sehr hübscher Versuch, der uns zeigt,

zurechnen, sofern durch sie die Einkommensgrenze überschritten wird. Begründet wird die Eingabe mit dem Hinweis auf die Gefahr, daß die aus der Krankenversicherung Ausscheidenden infolge der Teuerungsvhältnisse außerstande wären, bei Erkrankungen ärztliche Hilfe aus eigenen Mitteln in Anspruch zu nehmen. Die Eingabe wird von einer Reihe Gelehrter, Unternehmer usw. unterstützt.

Eine zeitgemäße Mahnung.

Laßt unsere Kinder fröhlich sein. Es wird oft geklagt, daß bei unseren Kindern die Freude ein immer seltenerer Gast werde, und dies wird unter anderem damit begründet, weil so viele, viele Kinder des Fortes der Familie entbehren und eine ungezählte Zahl auf die eigentliche Freudenpenderin, die Mutter, zu verzichten genötigt sei. Daß bei diesen Kindern die Freude ein unbekanntes und unerreichbares Gut ist, ist leicht begreiflich. Aber wenn ich Umschau halte in der Kinderwelt, so sehe ich trübe Mienen, Unzufriedenheit und Verbitterung, und einen seltsamen Zug von Schwermut auch in jenen Kreisen, in denen alles, geradezu alles vorhanden zu sein scheint, was das frohe Kinderglück begründen kann.

Woher rührt nun hier der Mangel an echtem Kindersinnlichkeit? Einmal daher, daß die Eltern es nicht verstehen oder nicht wünschen, die Kinder der Welt zu lassen, und die Spiele, Unterhaltungen, Bücher und Belehrungen immer dem richtigen Alter anpassen. Es kommt alles zu früh, alles weit vor der Zeit. Die Wünsche werden erfüllt, die Kinder vorangedrängt und überfüllt. Zufrieden sind sie nie, fröhlich noch weniger; man hat ihnen eine Welt erschlossen, in die sie passen mögen, wenn noch viele Jahre vorüber sein werden und ihnen als Ersatz nichts geboten als Blahiertheit, Unfinstlichkeit und Unzufriedenheit. Bei anderen wird diese Torheit vermieden, an ihrer Stelle scheucht jedoch ein anderer Umstand die Freude von dannen. Es ist dies, wie es besonders engherzigen Naturen eigen ist, der Hang und Drang, den Kindern all das vorzubehalten und auszurechnen, was sie schon Sorgen, Mühe und Geldopfer verursacht haben seit ihrem Eintritt ins Leben. Sie erhalten alles, wessen sie bedürfen, aber nichts ohne die Klage, wie teuer es sei, sie zu erziehen. Kinder aber sind feinfühler, sie kränken und verkümmern unter solcher Behandlung, die keine noch so unschuldige Freude auskommen läßt. Und doch leben die Kinder vom Recht, nicht von der Gnade; die Eltern haben die heilige Pflicht, sie so zu erziehen, daß sie fähig sind, ihren Platz im Leben auszufüllen, der Eltern Arbeit für ihre Kinder ist selbstverständlich, wenn natürlich auch der Dank der Kinder selbstverständlich ist, nur darf man diesen nicht in der angegebenen Weise erzwingen wollen.

Laßt die Kinder ungezügelt lachen und ungezügelt fröhlich sein, gönnt ihnen ihre Spiele, ihre Freuden und Vergnügen. Je sonniger die Kinderzeit, um so größer der Reichtum an Licht und Wärme, den sie fürs Leben erhalten, und der sie befähigt, in trüben Zeiten sich daran zu erquicken und aufzurichten. Glücklich, frohe Kinder werden gute Menschen, und je glücklicher sie waren, je mehr Kinderfreude sie genossen haben, um so tiefer wird der Dank sein, den sie ihr ganzes Leben jenen zollen, die sie ungetrübter der selben überlassen haben, die ihnen das Kindheitsparadies offen gehalten haben, so lange die schöne, nur zu rasch entschwindende Kinderzeit währt.

Gerichtshalle.

Erfurt. Vor der Strafkammer hatten sich zu verantworten der 17 Jahre alte Arbeiter Willy Kannegeher und der etwa 25 jährige Arbeiter Max Weigelt. Ersterer hatte in 12 Fällen mittels Einbruches Rindern gestohlen und dem Weigelt zugezogen. Während Kannegeher mit 6 Jahren Gefängnis davon kam, wurde Weigelt wegen Beihilfe zum schweren Diebstahl zu 3 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenverlust verurteilt.

Bayreuth. Das Landgericht verurteilte den Geschäftsführer der Brauerei Sandler in Kulmbach, Christian Sandler, der 200 Zentner überhöfliches Malz an den Kaufmann Schultze in Kulmbach zu 70 Mark den Zentner verkauft hatte, zu einer Geldstrafe von 10 000 Mark.

zu welchen Täuschungen das gleichzeitig verschiedene Sehen mit beiden Augen führen kann, ist folgender:

Man nimmt einen Zylinder von zwei Zentimetern Durchmesser, hält beide Augen auf und sieht mit dem rechten durch den Zylinder durch. Das linke Auge fixiert indessen die Mitte der Gabelfläche der in richtiger Schweite blickt an den Zylinder gehaltenen Finken. Der Effekt ist äußerst überraschend und seltsam, man wird nämlich in der Hand ein großes, rundes Loch sehen, durch das man die übrigen Gegenstände alle hindurchsieht.

Ein anderer hübscher Versuch ist folgender: Richtet man seinen Blick fest auf einen entfernten Gegenstand und hält dabei einen Finger in Entfernung von etwa 30 Zentimetern vor das Gesicht, so sieht man nicht einen Finger, sondern zwei.

Man könnte so eine ganze Reihe optischer Täuschungen noch verzeichnen und geradezu Bände damit füllen.

Aber nicht nur unser Auge gibt sich solchen Täuschungen hin, sondern die anderen Sinne auch. Der Tastsinn z. B.

Nehmen wir eine kleine Glas- oder Stein- kugel, am besten also eine Murmel, zwischen die Spitzen des Zeige- und des Mittelfingers und drehen wir sie damit herum, so haben wir den richtigen Eindruck, einen einzigen Gegenstand zwischen den Fingern zu halten. Kreuzen wir aber die beiden Finger übereinander, so liegt damit die Kugel und schließen die Augen, so haben wir das deutliche Gefühl, als ob wir zwei Kugeln hielten.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Lucie Neus

Dr. Hugo Morry

Oberleutnant d. R.

Verlobte

Ingelheim a. R.

Frankfurt a. M.

Pfingsten 1917.

Bekanntmachung.

Hierdurch beehren wir uns zur

neunten ordentlichen Hauptversammlung

unseres Vereins auf

Sonntag, den 3. Juni d. Js., nachmittags 3^{1/2} Uhr
nach Limburg (Lahn), Gasthof „Alte Post“, kleiner Saal,
ergebenst einzuladen.

Zur Beratung steht folgende Tagesordnung:

1. Bericht über die Vereinsstätigkeit.
2. Abgabe der Vereinsrechnung für 1916 und Entlastung des Vorstandes.
3. Wahl zweier Rechnungsprüfer zur Prüfung der Rechnung des Jahres 1917.
4. Ausschuss-Ergänzungswahlen.
5. Wahl des Ortes der nächsten Hauptversammlung.
6. Vortrag des Herrn Geh. Medizinalrat Professor Dr. Sommer über „Lahnkanal und Eisenbahn“.
7. Sonstiges (kleine geschäftliche Mitteilungen, Anfragen usw.)

Die Hauptversammlung ist öffentlich; nicht nur Mitglieder unseres Vereins, sondern auch alle sonstigen Freunde unserer Besehungen haben freien Zutritt. Angesichts der großen Bedeutung, welches den Wasserstraßen als Verkehrsadern zutrifft und künftighin beizumessen ist, bitten wir um zahlreichsten Besuch.

Geschäftsstelle Wehlar, 15. Mai 1917.

Lahnkanal-Verein e. V.

Der Vorsitzende:
Grobler,
Vergrät.

Nachrichten des Kriegswirtschaftsamtes der Stadt Nassau.

1. Fett.

In dieser Woche wird auf Fettkarte hin Butter ausgegeben, die am Samstag, den 2. Juni bei den Fett-ausgabestellen in Empfang genommen werden kann. Fett-ausgabestellen sind bei J. W. Kuhn, J. Egenolf, Kölner Konsum, Adolf Trombetta und Robert Strauß Wirt. Der Verkauf beginnt um 9 Uhr.

2. Zucker.

Gegen Nummerabschnitt 8 der Zuckerkarte können in der Zeit vom 1. bis 30. Juni 1917 in den Kolonialwarengeschäften

750 Gr. Zucker oder Kondis entnommen werden.

3. Marmelade.

In der Woche vom 1.—10. Juni werden auf Abschnitt 9 der Lebensmittelkarte in den Geschäften von J. W. Kuhn, Carl Pöbler und Kölner Konsum 125 Gramm Marmelade ausgegeben.

Bekanntmachung.

Die Zahlung der Familienbeihilfe für die 1. Hälfte des Monats Juni findet

Samstag, den 2. Juni d. Js.

statt und zwar

die Nr. 1 bis 160 vormittags und die Nr. 161 bis Ende nachmittags von 1 bis 3 Uhr.

Nassau, 30. Mai 1917.

Die Stadtkasse.

Bekanntmachung.

Die Stadtkasse ist vom 4. bis 9. Juni d. Js.

geschlossen.

Holzverabfolgungszettel können abgeholt werden.

Nassau, 1. Juni 1917.

Die Stadtkasse.

Bekanntmachung.

Wer an den verstorbenen Wilhelm Arzt von der Obermühle, Gemeinde Altenhausen, noch Forderungen hat, hat dieselben innerhalb 8 Tagen bei mir anzumelden; spätere Meldungen werden abgewiesen.

Altenhausen, den 28. Mai 1917.

Der Bürgermeister:

Bilo.

Schöne Dickwurzpflanzen

gibt ab

Frau Chr. Kreidel Ww.,
Bergnassau.

J. W. Kuhn, Nassau

empfiehlt:

Bester Schmierseisenfah, Pfund 2 Mk.
Dr. Ringers Seifenfah in 150 Gr.-Stück-
ken, Stück 30 Pfg.

Blühblank-Seifenfah, Pfd.-Paket 15 Pfg.
Bim, das beste Händereinigungsmittel, 1/2 Pfd.-
Dose 30 Pfg.

Pa. Toiletten-Seifenfah, Auslandsware,
Stück 2,50 und 3,75 Mk.

Sämtliche Artikel markenfrei.

Dörr-Mischgemüse

und

Kartoffel-Suppenmehl

empfiehlt **J. W. Kuhn, Nassau.**

Vaterländischer Frauenverein.

Montag, den 4. Juni Hemderausgabe für Nassau von 9—12 Uhr, für Auswärtige nachmittags, Emserstraße 33.

Holl. Puddingpulver, Back-
und Vanillepulver, Eiweiß-
und Cipulver

eingetroffen bei **J. W. Kuhn, Nassau.**

Eine frischmelkende und eine tragende Ziege zu verkaufen. Zu erfragen Grabenstraße 25.

Sterbe- u. Altersversicherung.

Die Beiträge für den Monat Juni werden am Montag, den 4. Juni nachmittags von 4^{1/2} bis 5^{1/2} Uhr auf dem Rathause entgegen-genommen.

Der Vorstand.

Der neue Fahrplan.

gültig ab 1. Juni 1917, so lange der Vorrat reicht, erhältlich. Stück 15 Pfg.

Der Fahrplan ist auf Papier gedruckt und enthält die Fahrzeiten aller Stationen in der Richtung:

- Gießen—Koblenz
- Koblenz—Gießen
- Limburg—Diez—Wiesbaden
- Wiesbaden—Diez—Limburg
- Limburg—Frankfurt
- Frankfurt—Limburg
- Niedernhausen—Wiesbaden
- Wiesbaden—Niedernhausen
- Limburg—Hadamar—Altenkirchen
- Altenkirchen—Hadamar—Limburg
- Limburg—Siershahn—Altenkirchen
- Altenkirchen—Siershahn—Limburg

Buchdruckerei Heur. Müller.

Stenogr.-Verein Gabelsberger.

Heute — Freitag — Abend Übungsstunde.

In dem gewaltigen Völkerringen unserer Tage hat ein neuer Abschnitt durch die Tätigkeit unserer U-Boote eingeleitet. Das ganze deutsche Volk steht mit tiefem Ernst und äußerster Entschlossenheit einmütig hinter den Männern, die diese starke Waffe mit staunenswerthem Erfolg gegen den Feind führen.

Nun gilt es in gleicher Einhelligkeit den Helden den Dank abzustatten. Zu diesem Zwecke soll eine

U-Boot-Spende

als Gabe des ganzen deutschen Volkes dargebracht werden.

Deutsche aller Parteien und aller Berufe, legt Euer Scherflein

für die U-Boot-Besatzungen und für andere Marineangehörige, die ähnlichen Gefahren ausgesetzt sind,

opferwillig nieder.

Die U-Boot-Spende wird für die Besatzungen und deren Familien verwendet werden.

Ehrenpräsidium:

Dr. von Bethmann-Hollweg,
Reichskanzler.

Dr. von Beneckendorff und von Hindenburg,
Generalfeldmarschall.

Admiral von Capelle,
Staatssekretär des Reichsmarineamts.

Präsidium:

Dr. Kaempf,
Präsident des Reichstags,
Vorsitzender.

von Bülow,
Generalfeldmarschall.

Graf von Baudissin,
Admiral z. D.
à la suite des Seeroffizierkorps.

Zimmermann,
Staatssekretär des Auswärtigen
Amts, Wirklicher Geheimer Rat.

Geschäftsführender Ausschuss:

Dr. Kaempf,
Präsident des Reichstags,
Vorsitzender.

Dr. von Schwabach,
Bankier.

Heinrich Wisman,
Delegierter des Militärinspektors
der freiw. Krankenpflege.

Jungheim,
Geheimer Regierungsrat, Direktor beim Reichstag.

Wir wenden uns im Vertrauen auf die so oft gezeigte Opferwilligkeit und vaterländische Gesinnung an die Kreiseingefessenen und bitten um reichliche Gaben.

Am Sonntag, den 3. Juni ds. Js. findet im Unterlahnkreis zu diesem Zwecke eine Haus- und Straßensammlung statt. Wir bitten, die Sammler und Sammlerinnen gefeiert zu empfangen.

Der Kreisausschuss zur Durchführung der U-Boot-Spende im Unterlahnkreis:

Duderstadt, Landrat, Diez, Scheuern, Bürgermeister, Diez, Wille, Fuchs, Fabrikant, Diez, Jakob Reusch, Schlossermeister, Diez, Gaul, Rektor, Nassau, Hajenclever, Bürgermeister, Nassau, Medenbach, Stadtverordnetenvorsteher, Nassau, Wagner, Rentant, Bad Ems, Dr. Schubert, Bürgermeister, Bad Ems, von Anselungen, Marine-Stabsingenieur, Bad Ems, Caesar, Apotheker, Katzen-Indogen, Harel, Lehrer, Dörnberg, Renbourg, Pfarrer, Rödörj, Rügner, Telegraphensekretär, Freindiez, Sohl, Grubens-verwalter, Oberneisen, Senst, Kaufmann, Hahnstätten, Meuser, Schloßamt-mann, Schloß Schaumburg, Steup, Lehrer, Gramberg, Thielmann, Bürger-meister, Klacht, Schwarz, Bürgermeister, Steinsberg.

Zur Entgegennahme von Spenden haben sich nachbenannte öffentlichen Kassen und Zeitungsredaktionen bereit erklärt:

Landesbankstellen Diez, Nassau und Bad Ems, Vorschuss- und Kreditverein Bad Ems, die Zeitungsredaktion des amtlichen Kreisblattes in Bad Ems, des Kreisblattes Günther in Diez und des Nassauer Anzeigers in Nassau.

Dach- und Schreinerbretter, Diele und Latten

frische Sendung erhalten.

Chr. Balzer, Nassau.
Baumaterialienhandlung.

Weißer Stückkalk, Zement, Chamottmehl, Chamottsteine, Schwemmsteine,

Chr. Balzer Nassau,
Baumaterialienhandlung.